

## Einleitung

Es ist wieder lauter geworden um die Drogenthematik. International gerät die Prohibition immer stärker unter Druck, in der Schweiz steht die Legalisierung von Cannabis im Raum und in der Medizin werden Halluzinogene wieder zu therapeutischen Zwecken verwendet. Mit medial und politisch breit diskutierten Entwicklungen wie diesen ist eine kurze Phase relativer Ruhe zu Ende gegangen, die auf die drogenpolitischen Verwerfungen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und des ersten Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts folgte.

Zu den Kennzeichen jener Ära gehören die durch den Kalten Krieg geprägten Auseinandersetzungen zwischen sozialen Bewegungen und «Establishment» um 1968 und erneut um 1980, die «offenen Drogenszenen» der späten Achtziger- und frühen Neunzigerjahre, aber auch das Hin und Her zwischen Schadensminderung und Repression um die Jahrtausendwende. Am Konsum von Drogen wurden in diesem Zeitraum die unterschiedlichsten Ansätze der Sozial- und Gesundheitspolitik erprobt. Anhand verschiedener psychoaktiver Substanzen dachte man über den Umgang mit den Versprechen und Anforderungen der Konsum- und Leistungsgesellschaft nach. Der Handel mit Drogen wiederum war eng mit der sich herausbildenden Migrationsgesellschaft und ihrer politischen und medialen Gestaltung verbunden. Auf dem Höhepunkt der öffentlichen Thematisierung des Drogenkonsums in den Neunzigerjahren war das Thema zudem Gegenstand zahlreicher Volksabstimmungen und nicht zuletzt ein Mittel politischer Profilierung und Mobilisierung.

Diese Phase liegt nun schon einige Zeit hinter uns. Zwar dürfte etwa der Streit darüber, ob und wie Cannabis legal produziert, verkauft und konsumiert werden darf, weiterhin zu heftigen politischen und medialen Debatten führen. Es ist fraglich, ob die Ära, in der illegale Drogen ein zentraler gesellschaftlicher und politischer Brennpunkt waren, wirklich ihrem Ende entgegengeht. Dennoch scheint sich endlich eine ruhigere und rationalere Debatte abzuzeichnen. Es ist deshalb an der Zeit, eine erste, wenn auch vorläufige Bilanz zu ziehen. Das wollen wir mit dem vorliegenden Buch versuchen.

Aus der Distanz von bald drei Jahrzehnten zeigt sich zum einen, dass die Räumung der offenen Drogenszenen und die Etablierung der «Viersäulenstrategie» um die Mitte der Neunzigerjahre keineswegs das Ende der Drogenproblematik der Jahrzehnte davor einläuteten, wie viele Beteiligte hofften und seither immer wieder behaupteten. Zentrale Strukturen und Fragen sind auch nach der Jahrtausendwende erstaunlich ähnlich geblieben. Bis heute kann etwa von einer kohärenten Drogenpolitik keine Rede sein, steht die anhaltende Repression in einem widersprüchlichen Verhältnis zu den anderen Säulen. Und der unterschiedliche Umgang mit den einzelnen Substanzen im 20. Jahrhundert

hat deutliche Spuren hinterlassen. Bilanz zu ziehen, bietet sich aber auch deshalb an, weil sich die Generationen, die das Denken und Handeln des halben Jahrhunderts ab etwa 1960 geprägt haben, mittlerweile weitgehend von der aktiven Teilnahme am Geschehen verabschiedet haben.

Damit ist bereits angedeutet, dass wir in einigen zentralen Aspekten über bisherige Darstellungen hinausgehen. Erstens erzählen wir nicht die Geschichte einer Problematik, die 1968 begann, mit den offenen Drogenszenen der späten Achtziger- und frühen Neunzigerjahre ihren Höhepunkt erlebte, um dann wenig später mit der Einführung der Viersäulenpolitik gelöst zu werden. Während die Drogenszenen in den grösseren Städten der Deutschschweiz zweifellos ein wichtiger Aspekt dieser Geschichte waren, richten wir das Augenmerk stärker auf die Herausbildung der Problematik in den Jahrzehnten davor und auf deren Veränderungen im Vierteljahrhundert danach. Nur ein Teil dieser Geschichte lässt sich nach dem Schema Aufkommen – Höhepunkt – Lösung darstellen. Die Produktion von und der Handel mit Drogen beispielsweise haben durch die Räumung der offenen Drogenszenen keine grundlegenden Veränderungen erfahren. Sie sind ein zweiter, von der bisherigen Forschung eher vernachlässigter Aspekt, dem wir in diesem Buch nachgehen. Auch der Blick auf grosse Teile der Westschweiz zeigt, dass von einem Höhepunkt oder gar einer Lösung der Drogenproblematik um die Mitte der Neunzigerjahre nicht die Rede sein kann. Damit ist eine dritte Perspektivenverschiebung angesprochen, die wir in diesem Buch vornehmen: Wir wollen die ganze Schweiz und ihre weltweiten Verflechtungen in den Blick nehmen, nicht nur die Deutschschweiz und deren grosse Städte. Nur so kann man einer Thematik gerecht werden, in der sich lokale, regionale, nationale und globale Aspekte vielfach überkreuzen.

Wenn grosse Städte dennoch immer wieder ins Zentrum rücken, hat dies sachliche, aber auch, das wollen wir nicht verschweigen, forschungstechnische Gründe. Zum einen standen die Städte meist im Fokus der medialen und politischen Aufmerksamkeit. Zusammen mit Genf waren die grossen Städte der Deutschschweiz – Basel, Bern, St. Gallen und besonders Zürich – in vielerlei Hinsicht ein Versuchslabor mit nationaler und teilweise auch internationaler Ausstrahlung. Das gilt selbst für konservative Regionen wie die Waadt und die Innerschweiz, wo die Rhone-, die Bundes- und die Limmatstadt als Negativbeispiel, aber auch als Vorbild und – im Fall der offenen Drogenszenen – auch als Magnet für Konsument:innen fungierten. Zum anderen ist die Tatsache zu erwähnen, dass die urbanen Zentren durch die Medienberichterstattung wie auch in den Archiven bestens dokumentiert sind und dass es uns aus praktischen Gründen nicht in jeder Hinsicht möglich war, den Fokus der bisherigen Geschichtsschreibung durch Recherchen zu anderen Regionen zu ergänzen.

Nach einem Prolog, in dem wir die Entwicklungen bis zur Mitte der Sechzigerjahre zusammenfassen, setzt sich das Buch aus vier chronologisch geordneten Teilen zusammen. Im ersten Teil beschreiben wir, wie der Dro-

genkonsum zwischen etwa 1965 und 1975 überhaupt zum Problem wurde und auch als solches beschrieben wurde. Der zweite Teil beschreibt das Jahrzehnt ab Mitte der Siebzigerjahre als Zeit der Eskalation, aber auch als Phase, in der erste Lösungsansätze formuliert wurden. Es brauchte aber die weitere Zuspitzung in den im dritten Teil beschriebenen offenen Drogenszenen der späten Achtziger- und frühen Neunzigerjahre, um einigen dieser Ansätze zum Durchbruch zu verhelfen. Das Ende einer Ära war damit jedoch nur scheinbar erreicht, wie wir im vierten Teil ausführen, der den vergangenen beiden Jahrzehnten gewidmet ist. Die ersten drei Teile setzen sich je aus drei Kapiteln mit einem spezifischen Schwerpunkt zusammen. Als Erstes schildert Christian Koller die allgemeinen medialen und politischen Debatten des jeweiligen Zeitraums. Anschliessend nimmt Peter-Paul Bänziger den Alltag der Konsumentinnen und Konsumenten und den Drogenhandel in den Blick. Michael Herzig geht schliesslich auf die Fachdebatten ein – von der Gassenarbeit über die Wissenschaften bis zur Polizei. Der letzte, von Frank Zobel und Jean-Félix Savary verfasste Teil hingegen folgt für das 21. Jahrhundert einer chronologischen Gliederung und zieht – wenn auch vorläufig – Bilanz.

Basel, Lausanne und Zürich im April 2022